

KATHLEEN E. WOODIWISS
Auf den Wogen der Sehnsucht

Buch

Allein und hungrig in den Straßen Londons, gibt es für die bezaubernde Cerynise Kendall nur eine einzige Rettung: ihren geliebten Onkel in Charleston. Aber wie soll es ihr gelingen, eine Schiffspassage dorthin zu bezahlen? Völlig erschöpft bricht sie eines Tages ohnmächtig am Pier zusammen. Als sie in einer luxuriösen Schiffskajüte wieder erwacht, blickt sie mitten in die unergründlichen Augen von Beau Birmingham, dem Schwarm ihrer Jugend, aus dem inzwischen ein überaus attraktiver Kapitän geworden ist. Aus sehr persönlichen Gründen verweigert Beau ihr jedoch seine Hilfe. Und so kann die temperamentvolle Cerynise den kühnen, geheimnisumwitterten Mann selbst dann nicht um Beistand bitten, als sie ihr Leben bedroht sieht ...

Autorin

Kathleen E. Woodiwiss wurde in Alexandria im amerikanischen Bundesstaat Louisiana geboren. Seit dem Erscheinen ihres Weltbestsellers »Shanna« Ende der siebziger Jahre haben ihre Bücher eine Auflage von über 35 Millionen Exemplaren erreicht. Kathleen E. Woodiwiss lebt mit ihrem Mann in Minnesota.

Von Kathleen E. Woodiwiss bereits erschienen:

Hochzeitsnacht im Paradies (35070) · Shanna (35407) · Wie Staub im Wind (35448) · Wohin der Sturm uns trägt (35723) · Wie Sterne über dem Meer (35485) · Was der Sturmwind sät (36013) · Die Rose von Cornwall (36016) · Shanna/Wie Staub im Wind (36072)

Kathleen E. Woodiwiss

Auf den Wogen
der Sehnsucht

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Elke Iheukumere

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1999 unter dem Titel
»The Elusive Flame« bei Avon Books,
The Hearst Corporation, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Dezember 2006 bei Blanvalet,

einem Unternehmen der Verlagsgruppe

Random House GmbH, München

Copyright © by Kathleen E. Woodiwiss 1999

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999 by

Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: Corbis

Redaktion: Petra Zimmermann

ES · Herstellung: HN

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36612-7

ISBN-13: 978-3-442-36612-5

www.blanvalet-verlag.de

I. Kapitel

24. Oktober 1825

London, England

Cerynise Edlyn Kendall stand an den hohen Fenstern des vorderen Wohnzimmers und beobachtete durch einen Tränenschleier die Leute, die über den Weg eilten, der den Berkeley Square teilte. Sie schienen es eilig zu haben, einen Unterschlupf zu finden, ehe die sich auftürmenden Wolken sie mit einem Sturzbach von Regen überschütten würden. Der eisige Wind, der die aufziehenden Wolken begleitete, zertrümmerte an der Kleidung von Jung und Alt, von Frauen und Männern, er spielte mit den Redingoten der Vorübergehenden, die sich bemühten, ihren Zylinder, ihre modischen Hauben oder ihre Umhänge festzuhalten. Wangen und Nasen waren gerötet, und diejenigen, die nicht so warm gekleidet waren, zitterten vor Kälte. Zum größten Teil bemühten sich die Einwohner der Stadt mehr oder weniger hastig oder resigniert, zu ihren Familien, ihren Häusern oder ihrem einsamen Leben zu eilen. Sie kümmerten sich wohl kaum darum, darüber nachzudenken, wie bequem ihr Leben war oder wie zerbrechlich es sein konnte.

Eine große Porzellanuhr, die auf dem Kaminsims im Wohnzimmer stand und kunstvoll mit Figuren verziert war, schlug anmutig die vierte Stunde. Cerynise ballte ihre schlanken Hände zu Fäusten und vergrub sie im steifen schwarzen Taft ihres weiten Rockes, während sie tapfer gegen den Schmerz kämpfte, der sie zu überwältigen drohte. Als das melodische Läuten der Uhr aufhörte, widerstand sie dem Wunsch, über ihre Schulter zu blicken, mit der gleichen Erwartung, die ihr schon zur Gewohnheit geworden war in den letzten fünf Jah-

ren, weil sie täglich zur gleichen Zeit mit ihrem Vormund Lydia Winthrop das Ritual des Teetrinkens geteilt hatte. Der plötzliche Tod der Frau hatte Cerynise fassungslos gemacht, und selbst jetzt noch fiel es ihr schwer, ihn zu begreifen. Lydia war ihr so voller Leben erschienen, so energiegeladen für eine Frau, die beinahe siebzig Jahre alt war. Noch am Abend ihres Todes hatte ihre Schlagfertigkeit und ihr Humor beinahe gestrahlt im Gegensatz zu der säuerlichen Langweile ihres Großneffen, der sie an diesem Abend besucht hatte. Doch so sehr es sich Cerynise auch anders wünschte, Lydia war tot und begraben. Erst gestern hatte Cerynise wie gebannt auf den Sarg aus Mahagoniholz gestarrt, während die letzten Gebete für die Seelenruhe der Frau gesprochen worden waren. Es schien ihr in ihrem Kummer schon eine Ewigkeit her zu sein, seit eine Handvoll Erde, die die Rückkehr des Menschen zu Asche und Staub symbolisierte, auf den Sarg geworfen worden war. Diese freundliche, liebevolle Frau, die Cerynise als ihre Beschützerin, ihre Vertraute, ihren Elternersatz und ihre liebste Freundin geliebt hatte, war nun für immer für sie verloren.

Trotz all ihrer Bemühungen, ihren Kummer zu vertreiben, zitterten ihre sanften Lippen und öffneten sich ein wenig, um ihre weißen Zähne zu enthüllen, während neue Tränen aufstiegen und ihr den Blick aus ihren haselnußbraunen Augen mit den dichten Wimpern trübte. Nie wieder würden sie beide fröhlich plaudern, während vor ihnen die gefüllten Teetasen und kleine Kuchen standen, oder am Abend zusammen vor einem knisternden warmen Feuer sitzen, während Cerynise der älteren Frau aus einem ihrer geschätzten Bücher Verse oder einen Roman vorlas. Im Wohnzimmer würden nicht länger die fröhlichen Melodien erklingen, die Cerynise gesungen hatte, während Lydia dazu Klavier spielte. Und sie würden auch nie wieder an einem belebten Strand entlangspazieren oder ihre Gedanken austauschen, während sie am Ufer der Serpentine durch den Hyde Park spazierten, und sie würden auch nicht mehr die Anwesenheit des anderen genießen können in der Ruhe und dem Frieden einer Lichtung. Für immer

verschwunden war die liebevolle Unterstützung ihres Vormundes, die, trotz all der Hindernisse der Gesellschaft, die Träume des jungen Mädchens mit realisiert hatte, eine so bedeutende Malerin zu werden, daß sogar Ausstellungen ihrer Werke stattgefunden und Gemälde für große Summen an wohlhabende Gönner verkauft worden waren, wenn auch unter einer gewissen Geheimhaltung, bei der nur die Initialen CK auf die Identität des Künstlers hinwiesen. Selbst jetzt, als bei den wehmütigen Erinnerungen wieder eine neue Woge des Kummers über sie hinwegging, konnte Cerynise sich die große schlanke, schwarz gekleidete Gestalt der älteren Frau vorstellen, die ein Stück rechts hinter ihr stand, während sie an ihrer Staffelei arbeitete, wie so oft, wenn Cerynise gemalt hatte, und die in ihrer ein wenig rauhen Stimme ihrem Schützling riet, sich immer selbst treu zu sein, ganz gleich, was auch geschah.

Cerynises Verzweiflung und ihre Einsamkeit waren mehr, als sie im Augenblick ertragen konnte. Sie fühlte sich vollkommen ausgelaugt und erschöpft. Es war keine Überraschung, daß das Zimmer sich auf einmal ungewöhnlich zu bewegen schien und sie schwankte und mit den Augen blinzelte, weil ihr schwindlig wurde. In ihrer Verzweiflung klammerte sie sich an den Fensterrahmen und legte die Stirn an das kühle, dunkle Holz, bis der Schwindel langsam verschwand. Sie hatte seit Lydias Tod kaum etwas gegessen. Es gelang ihr nicht, mehr als nur ein paar Schluck Brühe und ein trockenes Stück Toast herunterzubringen. Und der Schlaf, den sie schließlich in ihrem Schlafzimmer im oberen Geschoß gefunden hatte, war nicht der Rede wert gewesen. Sie zweifelte daran, daß sie Trost würde finden können in all ihrem Schmerz, auch wenn sie wußte, daß Lydia nicht gewollt hätte, daß sie über ihren plötzlichen Tod so verzweifelt war. Die ältere Frau hatte ihr einmal Trost und Mitleid gespendet, als sie ein verängstigtes Kind von zwölf Jahren gewesen war, das gerade in einem schrecklichen Unwetter seine Eltern verloren hatte, als ein großer Baum auf das Haus gefallen war, in dem sie mit ihren

Eltern lebte. Cerynise hatte sich Vorwürfe gemacht, weil sie nicht zu Hause gewesen war, um sie zu retten, doch Lydia, die in dieser Gegend aufgewachsen war und seit ihrer Kindheit mit Cerynises Großmutter befreundet gewesen war, die ein paar Jahre vor ihrer Tochter gestorben war, hatte dem Mädchen behutsam geholfen zu begreifen, daß wohl auch sie umgekommen wäre, wenn sie nicht zu dieser Zeit eine Schule für junge Mädchen besucht hätte. Selbst wenn sie harte Zeiten hatte erleiden müssen, so war doch die ältere Frau für sie da und darauf bedacht gewesen, ihr zu helfen und sie davon zu überzeugen, daß das Leben weiterging. Lydia hätte jetzt von ihr erwartet, daß sie sich daran erinnerte.

Dennoch ist es so schwer, stöhnte Cerynise innerlich. Wenn Lydia in den letzten fünf Jahren auch nur einen Tag lang krank gewesen wäre oder wenn es vorher irgendeine Warnung gegeben hätte, wäre der ganze Haushalt vielleicht besser auf ihren Tod vorbereitet gewesen. Doch andererseits hätte Cerynise nicht gewollt, daß die ältere Frau eine lange, unheilbare Krankheit hätte erleiden müssen. Nein, wenn schon die Hand des Todes nicht aufgehalten werden konnte, dann war die Tatsache, daß Lydia trotz anscheinend so guter Gesundheit gestorben war, ein Segen, auch wenn es die junge Frau, die sie geliebt hatte und die jetzt unendlich um ihren Verlust trauerte, bis ins Tiefste ihrer Seele erschüttert hatte.

Regentropfen schlugen gegen das Fenster und rannen über das Glas, und Cerynise kam in die Wirklichkeit zurück. Durch das Unwetter, das durch die Stadt fegte, waren die Straßen fast völlig leer. Nur noch wenige Fußgänger eilten durch die Straßen, um Schutz vor dem Regen zu finden. Kutschen fuhren schnell vorüber, die Kutscher hatten sich tief zusammenge duckt und blinzelten in den Regen.

Cerynise hörte, wie sich leise Schritte dem Wohnzimmer näherten. Als sie sich umsah, blickte sie in die geröteten Augen des Hausmädchens, das genau wie die anderen Mitglieder des Haushaltes den Tod ihrer Herrin betrauerte.

»Entschuldigung, Miss Cerynise«, murmelte das Mädchen.

»Ich habe mich gefragt, ob Sie Ihren Tee trinken möchten, jetzt, wo Sie wieder hier sind.«

Cerynise hatte kein Interesse daran, jetzt etwas zu essen, aber eine Tasse Tee würde sie vielleicht wärmen nach ihrem Besuch auf dem Friedhof. Ihr war eiskalt von dem ungewöhnlich kalten Wetter, das momentan herrschte, und sie dachte daran, daß es ihr eine Ahnung von dem gab, was sie im kommenden Winter würde erleiden müssen.

»Eine Tasse Tee wäre gut, Bridget. Danke.« Ihre Worte klangen noch sanfter durch den leisen Anflug ihres Akzents, der so typisch war für ihren Geburtsort in Carolina. Auch ihr Aufenthalt in England hatte daran nichts ändern können. Inmitten all ihrer anderen Studien hatten ihre Lehrer immer wieder versucht, ihr die richtige englische Aussprache und Etikette beizubringen. Aber weil Cerynise keinen ihrer Lehrer für so weise oder so fähig hielt wie ihre eigenen gelehrten Eltern, machte es ihr Spaß, sie in ihrem Bemühen, ihre Aussprache zu korrigieren, zu ärgern wie ein altkluges Kind, das seine Lehrer necken möchte. Selbst wenn sie so gestelzt und vornehm sprechen konnte, daß auch dem aufmerksamsten Zuhörer kein Dialekt auffiel, hatte sie sich doch störrisch geweigert, ihrer eigenen Heimat fremd zu werden. Sie hatte sich nämlich entschieden, noch ehe sie Carolina verlassen hatte, daß sie eines Tages zurückkehren würde.

Das Mädchen verneigte sich höflich und eilte davon, erleichtert, daß sie etwas zu tun hatte, denn im Haus war es in den letzten Tagen traurig und still gewesen, als würde sogar das Gemäuer über den Tod der Herrin trauern. Manchmal glaubte Bridget sogar, daß sie die unverwechselbare, leicht raue Stimme hören konnte, die in den letzten Jahren ihr Leben mit Freude und Freundlichkeit erfüllt hatte.

Ein Teewagen, beladen mit einem silbernen Teeservice und Meißner Porzellan, wurde schon bald in das Wohnzimmer geschoben. Neben dem dampfenden Tee stand ein Teller mit kleinen Brötchen mit cremiger Butter und ein Kristallschälchen mit Erdbeermarmelade.

Mit einem nachdenklichen Seufzer wandte sich Cerynise vom Fenster ab und setzte sich auf eines der beiden Sofas, die einander vor dem Kamin gegenüberstanden. Bridget rollte den Teewagen neben sie, verbeugte sich noch einmal höflich und verschwand wieder. Cerynises Hände zitterten, als sie die Teekanne nahm und ihre Tasse füllte. Sie gab Sahne und Zucker in ihren Tee, ein kleines Zugeständnis an die englischen Sitten, doch eines, das ihr besonders gefiel. Sie dachte daran, eines der Brötchen zu essen. Sie nahm es sich wirklich vor. Doch nachdem sie eines davon auf ihren Teller gelegt hatte, hatte sie mit einem Mal keinen Appetit mehr. Sie konnte nichts anderes tun, als blicklos darauf zu starren. Zwischen ihrem Entschluß und seiner Ausführung lag ein großer Abgrund, den sie einfach nicht überschreiten konnte.

Ich werde es später essen, nahm Cerynise sich vor, und stellte den Teller mit einem leisen Schaudern der Abneigung beiseite. Sie hob die Tasse und nahm einen Schluck Tee, weil sie hoffte, er würde ihren Magen und auch ihre Nerven beruhigen. Es dauerte nicht lange, bis sie wieder am Fenster stand und auf das elegante Mayfair blickte, wo sie lebte. Hinter den Grenzen ihres Blickfeldes schien ihr die Welt weit und ungezähmt, und das Ausmaß ihres Verlustes weckte in ihr die Überlegung, wie sie es unter den gegebenen Umständen wohl am besten schaffen würde, ihr Leben weiterzuführen, jetzt, nachdem sie allein und gerade einmal siebzehn Jahre alt war.

Cerynise schloß die Augen, ein dumpfer Schmerz hatte sich in ihrem Kopf eingenistet, seit sie an diesem Tag nach Hause gekommen war. Zweifellos war er das Ergebnis ihrer Anspannung und der vielen schlaflosen Stunden. Der Schmerz in ihren Schläfen wurde immer stärker, ihr Kopf dröhnte, bis es ihr schien, als würde jede einzelne Haarnadel auf ihrem Kopf keinen anderen Zweck haben als den, ihr Unbehagen zu vergrößern. Sie stellte ihre Teetasse beiseite, dann suchte sie in ihrem Haar nach den peinigenen Haarnadeln. Sie löste sie aus dem festen Knoten auf ihrem Kopf und fuhr dann mit den Fingern durch ihr Haar, bis es in dichten, weichen Locken über ihre

Schultern und ihren Rücken fiel. Doch der Schmerz wurde dadurch nicht geringer, er schien ihr wie mit Nadeln in ihr Gehirn zu stechen, bis Cerynise gezwungen war, nach einer anderen Erleichterung zu suchen. Sie begann ihre Kopfhaut zu massieren und achtete nicht darauf, wie sie ihr helles goldbraunes Haar zerzauste. Immerhin stand sie in einem Wohnzimmer, wo man förmlich gekleidet zu sein hatte. Doch nur die Dienerschaft war im Haus, und auch wenn Lydias Großneffe manchmal unangekündigt zu den ungewöhnlichsten Zeiten erschien, so hatte er es nicht einmal für nötig gehalten, zur Beerdigung zu erscheinen. Als er beim letzten Mal seine Tante besucht hatte, war er so wütend auf sie gewesen, daß er geschworen hatte, in den nächsten beiden Wochen nicht wiederzukommen. Und das war erst drei Tage her.

Der Schmerz in ihrem Kopf ließ geringfügig nach und erlaubte Cerynise, etwas ausführlicher über ihre Zukunft nachzudenken. Sie begann, ruhelos im Wohnzimmer hin und her zu laufen, während sie gleichzeitig versuchte, ihr Leben nüchtern zu überdenken. Sie hatte nur noch einen lebenden Verwandten, und das war ein Onkel, der in Charleston lebte. Er war sein ganzes Leben lang Junggeselle geblieben, weil er seine Bücher und Studien einer Ehe und Familie vorgezogen hatte, doch Cerynise zweifelte nicht daran, daß er sie mit offenen Armen willkommen heißen würde. Vor ihrer Abreise hatte er ihr versichert, daß er nicht an seiner Fähigkeit zweifelte, sie wie ein erfahrener Vater zu versorgen, und daß er auch in der Lage war, ihr all das beizubringen, was eine Frau wissen sollte. Er hatte sie gar nicht gehen lassen wollen. Doch nach sorgfältigem Abwägen der Vorteile, die sie haben würde, wenn eine ältere Frau sich um sie kümmerte, hatte er sich mit Lydias Vorschlag einverstanden erklärt und seine Nichte unter Tränen dazu gedrängt, nach England zu gehen, um dort Kunst und Sprachen zu studieren und all das zu lernen, was eine elegante Dame wissen mußte, und dann sozusagen als polierter Edelstein nach Hause zurückzukehren. Auch wenn er weit weg war, so war Sterling Kendall doch ihre sichere Zuflucht.

Wenigstens würde sie sich eine Zeitlang keine finanziellen Sorgen machen müssen, überlegte Cerynise erleichtert. Mit dem Geld, das sie mit ihren Bildern verdient hatte, konnte sie ein Weile gut leben, während sie neue Bilder schuf. In Charleston gab es eine Menge wohlhabender Plantagenbesitzer und Händler. Viele von ihnen waren begeisterte Kunstsammler. Dennoch wären sie vielleicht nicht ganz so begeistert von ihren Werken, wenn sie erfuhren, daß der Künstler relativ unbekannt und dazu noch ein Mädchen war. Um in Carolina erfolgreich zu sein, war es ratsam, einen Agenten zu finden, der bereit war, ihre Bilder zu verkaufen, ohne das Geheimnis ihrer Identität zu lüften. Wenn sie darüber nachdachte, was sie bereits verdient hatte, so glaubte sie nicht, daß es sehr schwer sein würde, das Interesse eines erfahrenen Kunsthändlers zu wecken, der zu einer solchen Zusammenarbeit bereit war.

Cerynise blieb abrupt stehen. Sie war einen Moment lang verwirrt, als sie ihr Bild in dem vergoldeten Spiegel in der Eingangshalle entdeckte. Ihr leicht derangiertes Aussehen war hier, im vorderen Wohnzimmer, wirklich unerwartet. Was sie allerdings noch mehr erstaunte, war die Tatsache, daß sie mit ihrem langen Haar und den hellen Strähnen, die ihr wild zerzaust über die Schultern fielen, einem wilden Zigeunermädchen ähnlich sah, wenn auch einem gut gekleideten.

Ihr Kopf auf dem anmutigen Hals legte sich etwas zur Seite, während sie sich kritisch betrachtete und sich fragte, ob ihr Onkel wohl glaubte, daß sie sich während ihrer langen Abwesenheit sehr verändert hatte. Als er ihr nachgeschaut hatte, wie sie davongesegelt war, war sie nicht mehr als ein hoch aufgeschossenes dürres Kind gewesen, das sich Sorgen um seine Größe machte. Jetzt war sie eine ausgewachsene Frau und noch immer größer als die meisten ihres Geschlechtes. Auch wenn sie schlank war, so war ihre Figur doch so wohlgerundet, daß sie eine kleine Gefolgschaft junger Kavaliere anzog, die Lydia keine Ruhe ließen, um Einzelheiten über ihre Einführung in die Gesellschaft zu erfahren. Nachdem sie in letzter

Zeit sowenig gegessen hatte, sahen ihre haselnußbraunen Augen mit den dichten Wimpern unter den nach oben gewölbten Augenbrauen noch viel größer aus. Ihre Wangenknochen waren hoch und standen vielleicht zur Zeit deutlicher hervor als üblich. Ihre Nase war gerade, schmal und ihrer Meinung nach recht gewöhnlich. Ihre vollendet geschwungenen Lippen, auf denen sich kein Lächeln zeigte, waren blutleer.

Bis auf die winzigen Rüschen aus weißer Spitze an ihrem Hals und an ihren Handgelenken war sie total schwarz gekleidet. Ihre modische Spenserjacke aus Samt, mit schwarzer geflochtener Borte besetzt, die über der Brust in der Art der Militärjacken geschlossen wurde, endete in der Taille. Die Ärmel waren an den Schultern gebauscht, doch sonst lagen sie eng an und endeten am Handgelenk in Falten, die mit der gleichen kostbaren weißen Spitze besetzt waren. Ihr Rock war über dem Saum mit der gleichen dekorativen geflochtenen schwarzen Borte verziert, er war modisch kurz, zumindest kurz genug, um ihre schlanken Fesseln und die flachen Schuhe zu zeigen.

Kurze Belustigung lag auf Cerynises Lippen, als sie ihr Bild im Spiegel betrachtete. Sie war sicher, daß es Lydia gefallen hätte, auch im vorderen Wohnzimmer, ihre Reserve außer acht zu lassen und ihr Haar zu öffnen. Auch wenn die ältere Frau eine vollkommene Lady gewesen war, so war sie doch vernünftig genug gewesen zu wissen, wann man auf den Anstand achten mußte und wann man ihn dem gesunden Menschenverstand und schlichter Ehrlichkeit unterordnen sollte. Cerynise konnte sich nicht vorstellen, daß sie in all den Jahren sehr viel Weisheit aus den mannigfaltigen Ratschlägen der älteren Frau hätte lernen können, wenn diese nicht erlaubt hätte, daß dieses wertvolle Körnchen der Logik in ihr gewachsen wäre.

Man hörte das Geräusch einer Kutsche, die vor dem Winthrop Haus hielt, und schon bald darauf klopfte es laut an der Haustür. Das eindringliche Klopfen dröhnte durch das ganze Hause, als der Butler mit seinem gewöhnlichen ruhigen Schritt durch die Halle zur Tür schritt. Während Cerynise ihn

dabei beobachtete, faßte sie schnell ihr Haar zusammen und steckte den Knoten im Nacken mit den Haarnadeln wieder fest. Es wäre sicher nicht anständig für eine vornehme Lady, Gäste zu begrüßen, wenn sie aussah wie ein Wildfang.

Ein lärmender Wortwechsel, unterbrochen vom Kichern einer Frau, erfüllte die Eingangshalle und zeugte von der ungehörlichen Ankunft einiger Leute. Noch ehe Cerynise nachsehen konnte, betraten zwei Männer durch den Bogen-Eingang das Wohnzimmer, gefolgt von einem aufgelösten Butler, der über diese Unverschämtheit entsetzt war.

»Es tut mir schrecklich leid, Miss«, entschuldigte sich Jasper, und sein alterndes Gesicht blickte betroffen. »Ich hätte Mr. Winthrop und Mr. Rudd angekündigt, aber sie haben mir nicht die Möglichkeit gegeben.«

»Kein Grund zur Beunruhigung, Jasper. Es ist alles in Ordnung«, versicherte ihm Cerynise. Sie machte ein paar Schritte auf die Männer zu und bemühte sich, ruhig zu bleiben. Sorgfältig verbarg sie ihre zitternden Hände in den Falten ihres Rockes. Sie kannte Lydias Neffen besser, als ihr lieb war, trotz der Tatsache, daß dieser, wann immer er ihren Vormund besucht hatte, stets um eine private Unterhaltung gebeten hatte. Er war groß und hager und schien in seinen schlaksigen Bewegungen nicht koordiniert. Sein schwarzes Haar war glatt aus dem Gesicht nach hinten gekämmt, der Backenbart hob sein abgezehrt Gesicht noch hervor. Im Profil schien seine dünne Nase herunterzuhängen, nur ein kurzes Stück ragte sie über sein scharf hervorstehendes Kinn heraus. Er war absolut kein gutaussehender Mann, doch offensichtlich hatte er eine Menge Geld an seine Ausstattung verschwendet, denn er war extravagant gekleidet, ohne jegliche Zurückhaltung.

Sein Begleiter, Howard Rudd, war genauso groß wie er, doch trug er einen massigen Bauch vor sich her. Auf seiner knolligen Nase hoben sich dunkle Adern hervor, und ein kleines rotes Muttermal zeichnete seine linke Wange. Obwohl Cerynise den Anwalt seit zwei oder drei Jahren nicht mehr gesehen hatte, so erinnerte sie sich doch daran, wie er jedes einzelne kostbare

Stück in seiner Reichweite gierig betastet hatte, während er darauf wartete, daß er in Lydias Privatgemächer vorgelassen wurde. Der Glanz, der dabei in seine Augen getreten war, hatte ihr seine Begehrlichkeit gezeigt, und sie hatte sich oft gefragt, ob er sich nicht vielleicht mit etwas Wertvollem davonmachen würde. Cerynise war es schwergefallen, sich vorzustellen, daß Lydia einem solchen Mann vertraute, denn nach dem Geruch, den er damals verströmte und der auch heute wieder zu riechen war, war es offensichtlich, daß er dazu neigte, starke Getränke zu sich zu nehmen.

»Mr. Winthrop ist hier allzeit willkommen gewesen, Jasper«, begann Cerynise ruhig und richtete ihre Aufmerksamkeit auf den Butler. Lydia war stets bemüht gewesen, ihren Neffen mit höflicher Achtung zu behandeln, auch wenn seine Ankunft oft eine Störung für sie bedeutet hatte, weil sie gerade aßen oder Gäste hatten. Die ältere Frau würde von ihrem Schützling die gleiche Höflichkeit erwarten. »Und natürlich Mr. Rudd auch ...«

Rauhes, verächtliches Lachen unterbrach sie, und Cerynise sah Alistair an, überrascht durch seine Unhöflichkeit. Bei seinen eigenartigen Bewegungen hatte sie sich oft schon gefragt, ob er überhaupt einen festen Knochen in seinem Körper hatte. Auch jetzt mußte sie daran denken, als er mit schlenkernenden Schritten auf sie zukam und seine dunklen Augen böse blitzten.

»Wie liebenswürdig von Ihnen, Miss Kendall«, spottete er, und sein großer Mund schien genauso unbeherrscht wie sein ganzer Körper. »Wie sehr, sehr aufmerksam Sie doch sind.« Cerynise versuchte, sich auf das, was jetzt kommen würde, vorzubereiten, denn sie hatte das Gefühl, es würde nicht gerade angenehm werden. Ihre Begegnungen mit diesem Mann waren bis jetzt nicht mehr gewesen als kurze Begrüßungen in den Fluren oder einem der Zimmer. Dennoch hatte sie eine recht schlechte Meinung von Alistair Winthrop. Während ihrer knappen Erfahrungen mit ihm hatte sie festgestellt, daß er ein eingebildeter Angeber war, der zu denken schien, daß er

einen Anspruch auf Ruhm und Reichtum hatte, weil er der Großneffe, wenn auch nur durch Einheirat, einer ungeheuer wohlhabenden Frau war. Cerynise hatte oft vermutet, daß er ein Verschwender war, doch was noch schlimmer war – er hatte nie auch nur die leiseste Wertschätzung für seine Tante gezeigt. Lydia hatte zwar geschwiegen, wenn es um die Anlässe seiner Besuche ging, aber Alistair zählte stets sein Geld, wenn er das Haus verlassen hatte, oder er war wütend aus dem Haus gelaufen und hatte sich über ihre sogenannte Knauserigkeit aufgeregt, wie bei seinem letzten Besuch. Seine wütenden Ausbrüche hatten Cerynises Abneigung diesem Mann gegenüber noch verstärkt, so sehr, daß sie es jetzt als einen Test ihrer schauspielerischen Fähigkeiten ansah, in seiner Gegenwart eine ruhige Liebenswürdigkeit aufrechtzuerhalten.

Alistair deutete mit seiner blassen, behaarten Hand in Richtung auf den Anwalt. »Sagen Sie es ihr!« befahl er mit lauter Stimme.

Howard Rudd wischte sich mit der Hand über seinen ständig feuchten Mund und trat ein paar Schritte vor, um Alistairs Aufforderung zu folgen. Doch noch ehe er das tun konnte, betrat eine anzüglich gekleidete junge Frau das Wohnzimmer und zog eine grellfarbene Federboa hinter sich her. Ihr Busen und ihre ausladenden Hüften waren betont, ersterer durch einen tiefen Ausschnitt und letztere durch das eng anliegende Kleid. Das Haar hatte sie in einer Masse grellgoldener Locken auf ihrem Kopf aufgetürmt, einer Farbe, die man in der Natur nur mit größter Schwierigkeit finden würde. Schwarze Kohlestriche umrahmten ihre braunen Augen, und ein Schönheitsfleck saß auf ihrem rechten Wangenknochen über einer dicken Schicht Rouge, die gleiche Farbe, so nahm Cerynise an, die Alistairs weißen Kragen beschmutzte.

Die Frau schmiegte sich mit einem kindischen Kichern an ihren Begleiter. »Oh, Al, bitte sei nicht böse, und laß mich nicht in der Halle auf dich warten«, flötete sie. Sie schürzte die Lippen in einem übertriebenen Schmollmund und klimperte mit den überlangen Wimpern, dabei fuhr sie liebevoll mit der

Hand über seine Weste. »Ich bin noch nie in einem Haus gewesen, das so großartig ist wie dieses, aber ich erkenne gute Manieren, wenn ich sie sehe. Also, die Diener haben mir noch nicht einmal einen Stuhl angeboten oder einen Schluck Tee, seit wir gekommen sind. Kann ich nicht bitte, bitte, hier bei dir bleiben? Ich kann es einfach nicht ertragen, in dieser großen Halle allein zu sein. Es läßt mir einen Schauer über den Rücken laufen, wenn ich daran denke, daß deine arme alte Tante vielleicht dort draußen umgekippt ist.«

Alistair knurrte unwillig und schob ihre Hand weg. »Oh, also gut, Sybil! Aber denke daran, du sollst ruhig sein, verstanden? Ich will von deinem Gejaule nichts hören.«

»Ich habe dich verstanden, Al«, antwortete sie und lachte nervös.

Jasper schnüffelte verächtlich, dann löste er den Blick von der Anstoß erregenden Kreatur und hob seine Hakennase voller hochmütiger Würde, als er Alistairs wütendem Blick begegnete. Doch er ignorierte den Mann und richtete seine Frage an den Schützling seiner verstorbenen Herrin. »Entschuldigung, Miss, soll ich bleiben?«

»Verschwinden Sie!« bellte Alistair und deutete mit der Hand zur Tür. »Nichts von alldem geht Sie etwas an!«

Jasper blieb unbeweglich stehen, bis Cerynise leicht nickte und ihm so erlaubte, das Zimmer zu verlassen.

Alistair glotzte dem Diener nach, als würde er ernsthaft daran denken, ihn für eine Beleidigung auszuschelten, doch dann schob er den Vorfall beiseite, um sich wichtigeren Dingen zuzuwenden, und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf den Anwalt. »Sprechen Sie weiter, Mr. Rudd.«

Der Anwalt reckte sich zu seiner vollen Größe, und als er Cerynises Blick auf sich gelenkt hatte, zeigte er eine Besorgnis, die offensichtlich den Ernst der Lage unterstreichen sollte.

»Miss Kendall, Sie müssen wissen, daß ich die Ehre hatte, mehrere Jahre als Mrs. Winthrops Rechtsanwalt zu agieren. Ich war es, der ihren letzten Willen und ihr Testament aufgesetzt hat. Ich habe es hier bei mir.«

Cerynise betrachtete ihn mit wachsamer Vorsicht wie jemand eine Schlange betrachtet, die zustoßen könnte. Sie sah, wie der Mann ein Schriftstück aus der Innentasche seiner Jacke zog und mit wichtiguerischer Förmlichkeit das Siegel aufbrach. So schwer es ihr auch fiel, Lydias andauernde Treue zu Howard Rudd zu begreifen, er war hier, und offensichtlich war er im Besitz gesetzlicher Dokumente. Langsam sank sie auf den nächsten Stuhl, ihre Gedanken waren wie erstarrt. »Haben Sie die Absicht, Mrs. Winthrops letzten Willen jetzt vorzulesen?«

»Es muß getan werden«, antwortete Howard. »So muß es sein.« Dennoch blickte er, um Zustimmung heischend, zu Alistair.

»Machen Sie weiter«, fuhr Alistair ihn an, er hob mit einer übertriebenen Geste die Frackschöße und setzte sich in einen großen Lehnssessel auf der anderen Seite des Tisches, Cerynise gegenüber. Er bedachte die junge Frau mit einem selbstgefälligen Lächeln, dann begann er mit ein paar Figuren aus Meißner Porzellan zu spielen, die vor ihm standen.

Sybil war gar nicht erfreut darüber, daß ihr Geliebter seine gesamte Aufmerksamkeit der jungen Dame schenkte. Sofort plazierte sie sich mit ihrem ausladenden Hinterteil auf die Lehne seines Sessels. Ihre Augen betrachteten eisig die Frau auf der anderen Seite des Tisches, während sie gleichzeitig besitzergreifend einen Arm um Alistairs knochige Schultern legte. Er hatte versäumt, ihr zu erzählen, daß der Schützling seiner Tante so hübsch war, und jetzt erinnerte sie sich auch lebhaft daran, wie eindringlich er versucht hatte, sie davon abzuhalten, ihn zu begleiten. Die Erinnerung an seinen ärgerlichen Protest bestätigte ihr, daß er sie nur deshalb nicht hatte mitnehmen wollen, weil er vorgehabt hatte, Dinge mit diesem Mädchen zu tun, die er sonst nur mit ihr tat, in der Abgeschiedenheit seiner Wohnung ... und seines Bettes.

Howard Rudd räusperte sich und sehnte sich heftig nach etwas zu trinken, um seine Stimmbänder zu schmieren. Doch er wußte, daß Alistair ihm nicht einen Schluck gönnen würde,

bis ihr Geschäft erledigt war. Er entrollte das Pergament, das mit Siegeln und Bändern versehen war, und warf dann einen Blick darauf. »Es ist recht ausführlich. Ein keiner Betrag für diesen und jenen, hauptsächlich für Diener, entfernte Verwandte, nichts von Bedeutung. Was wirklich wichtig ist: Mrs. Winthrop hat den überwiegenden Teil ihres Besitzes, einschließlich dieses Hauses und seines Inhaltes, und all ihr Vermögen ihrem einzigen Blutsverwandten hinterlassen, ihrem Neffen Mr. Alistair Wakefield Winthrop. Alles soll sofort in seinen Besitz übergehen.«

»Sofort?« keuchte Cerynise auf. Es hatte nie einen Grund gegeben, mit ihrem Vormund über diese Dinge zu reden, doch sie hatte immer geglaubt, daß Lydia sehr viel an ihr lag und daß sie ihr wenigstens die Zeit gegeben hätte, sich auf einen geruhsamen Übergang in eine andere Wohnung vorzubereiten, ehe sie das Haus jemand anderem übergab. Da sie selbst mit der Frau nicht verwandt war, hatte Cerynise wirklich nicht mehr erwartet, nur diese schlichte Höflichkeit. Es fiel ihr schwer, sich vorzustellen, daß die ältere Frau so grob und gleichgültig gegenüber ihrem Schützling hatte sein können, daß sie so etwas hatte übersehen können.

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich mir das Testament einmal ansehe?« fragte sie und haßte sich dafür, daß ihre Stimme zitterte. Sie stand auf und streckte dem Mann die Hand entgegen, um die Papiere entgegenzunehmen.

Rudd zögerte, er blickte zu Alistair, und dieser nickte ihm zu und erlaubte ihm, dem Mädchen die Dokumente zu reichen. Obwohl Cerynise keine Expertin für solche Dinge war, so betrachtete sie doch sorgfältig die eng beschriebenen Seiten. Für ein ungeübtes Auge schien alles in Ordnung zu sein. Es gab keine Frage, daß Lydias Initialen auf jeder Seite des Textes standen und daß ihre elegante Unterschrift auf der letzten Seite prangte.

Abwesend bemerkte Cerynise, daß der Anwalt unruhig von einem Fuß auf den anderen trat, während sie das Dokument überflog, und schließlich, als seine Geduld zu Ende war,

streckte er ihr die Hand entgegen, um ihr das Testament wieder abzunehmen. Auf diese Weise war sie gezwungen, den Rest des Dokumentes hastig zu überfliegen. Erst jetzt bemerkte sie das Datum neben Lydias Unterschrift, und mit einem Ausdruck von Überraschung sah sie den Mann an.

»Das Testament wurde vor sechs Jahren geschrieben!«

»Das ist richtig«, antwortete Rudd, nahm ihr das Dokument ab und rollte es wieder zusammen. »Das hat nichts zu bedeuten. Viele Menschen kümmern sich um solche Dinge, lange bevor es nötig ist. Sehr vernünftig.«

»Aber das war, bevor meine Eltern umkamen und Lydia mein Vormund wurde. Unter diesen Umständen, scheint mir, hätte sie doch ihr Testament geändert ...«

»Um Sie mit einzuschließen?« unterbrach Alistair sie bissig. Mit einem mißmutigen Schnaufen stand er von seinem Sessel auf, wobei er Sybil beinahe zu Boden stieß, und begann, in dem großen Zimmer hin und her zu laufen wie ein Raubtier. Dabei berührte er jedes Möbelstück, all die kleinen kostbaren Nippessachen, sogar die Vorhänge aus Damast, als fühlte er sich getrieben, alles auf diese Weise zu seinem Eigentum zu machen. »Das haben Sie doch damit gemeint, nicht wahr, Miss Kendall? Sie finden, daß meine Tante Ihnen etwas hätte hinterlassen sollen.«

Obwohl die Ablehnung gegen diesen Menschen wie bittere Galle in ihr emporstieg, zwang sich Cerynise, besonders ruhig zu sprechen. »Ich denke, Ihre Tante war sehr methodisch in ihren geschäftlichen Angelegenheiten, deshalb kann ich nicht umhin zu glauben, daß sie ihr Testament noch einmal überdacht hätte, wenn sich etwas Wichtiges in ihrem Leben verändert hätte. Wenigstens hätte sie mir genügend Zeit gelassen, um mir zu erlauben, meine Abreise vorzubereiten, ehe sie alles Ihnen übergeben hätte.«

»Nun, das hat sie nicht getan!« giffete Alistair und beugte den Oberkörper in einer ärgerlichen Bewegung vor. »Sie hat genug für Sie getan, als sie noch lebte, und das hat sie, verdammt noch mal, auch gewußt! Sie all die Jahre hier wohnen zu lassen, Ihnen

alle Wünsche zu erfüllen, Sie elegant zu kleiden und ihr gutes Geld dafür zu verschwenden, diese absurden Ausstellungen für Ihre Bilder zu organisieren ... Wirklich, Sie sollten auf die Knie sinken und dem Himmel dankbar sein für die Großzügigkeit meiner Tante, anstatt darüber zu jammern, daß man Ihnen nicht noch mehr Zeit läßt, mein Erbe zu verschwenden.«

Cerynise keuchte auf, seine Worte hatten sie zutiefst beleidigt. »Ich habe ganz sicher nicht damit gerechnet, irgend etwas von ihrem Vermögen zu erben, Mr. Winthrop«, erklärte sie steif. »Ich habe nur gemeint, daß es eigenartig ist, daß Ihre Tante mich überhaupt nicht erwähnt hat, trotz der Tatsache, daß ich noch nicht volljährig bin. Sie war immerhin mein gesetzlicher Vormund, oder haben Sie das vergessen?«

Alistair lächelte süffisant. »Vielleicht hat das liebe Tantchen ja auch geglaubt, daß sie längst mit Ihnen fertig wäre, ehe sie starb. Wahrscheinlich hatte sie die Absicht, Sie mit irgendeinem wohlhabenden Mann zu verheiraten und dafür zu sorgen, daß jemand anderes die Verantwortung für Sie übernimmt. Ich bin sicher, daß sie bei ihrer Gesundheit nicht vorhatte, schon so bald zu sterben.«

Die haselnußbraunen Augen hinter den seidigen Wimpern blitzten feurig. »Wenn Sie Ihre Tante gekannt hätten, Mr. Winthrop«, brachte Cerynise zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, »dann würden Sie auch begreifen, daß Lydia sich ernsthaft um andere Menschen gekümmert hat und sie nicht sorglos beiseite schob, nur um sie loszuwerden.«

»Was Sie denken, ist doch völlig gleichgültig!« bellte Alistair und umklammerte eine zierliche Schäferin aus Porzellan. Cerynise erwartete, daß das zerbrechliche Stück in seiner Hand zersplittern würde, als er damit herumfuchtelte, um seine Worte zu unterstreichen. »Alles, was zählt, ist das Testament! Sie haben gehört, was sie verfügt hat. Ich bin jetzt hier der Herr, und was ich sage, ist in diesem Haus Gesetz!«

Sybil kicherte fröhlich auf und klatschte in die Hände, wie ein Kind, das sich über ein Puppentheater freut. »Gib es ihr, Al! Was glaubt dieses junge Ding eigentlich, wer sie ist?«

»Offensichtlich glaubt Miss Kendall, daß sie eine bedeutende Lady ist«, spottete Alistair, stellte die Schäferin beiseite und kam mit glänzenden schwarzen Augen auf Cerynise zu.

Instinktiv wich Cerynise vor ihm zurück. Sie kannte den Mann nicht gut genug, um sicherzugehen, was er tun würde, wenn er zornig war, doch sie war sicher, daß er kein Gentleman war und daß er gewalttätig werden würde, wenn man ihn wütend machte. Zu ihrem Erschrecken stieß sie gegen die Couch und konnte nicht weiter zurückweichen. Sie war gezwungen, stehenzubleiben und dem Blick seiner wild glitzernden Augen standzuhalten, während er sie angrinste.

Als Alistair begriff, daß sie sich fürchtete, verspürte er ein Gefühl der Macht. »Aber Miss Kendall irrt sich natürlich«, meinte er genüßlich. »Sie ist ein Niemand, nur eine kleine Bettlerin, die sich all die Jahre von meiner Tante hat verhätscheln lassen, aus dem einzigen Grund, so viele Vorteile aus der alten Frau zu ziehen, wie sie nur konnte, wie zum Beispiel dieses Kleid, das sie trägt.«

Er streckte die Hand aus, griff nach der weißen Spitze und zerrte daran. Das Mädchen stieß einen erschreckten Schrei aus, als die Spitze abriß.

»Nehmen Sie Ihre Hände von mir!« rief Cerynise, und ihr Zorn machte ihr Mut, als sie seinen Arm wegstieß. »Ihnen mag vielleicht dieses Haus gehören, Sir, aber ganz sicher gehören ich nicht Ihnen!«

Alistairs Mund verzog sich zu einem selbstgefälligen Grinsen, als seine dunklen Augen begehrllich auf ihrem Busen ruhten. Immerhin war sie ein verlockendes kleines Ding. Es wäre keine Schande, sie einmal zu kosten. »Das kann sich ändern, mein hübscher kleiner Pffirsich.«

»Al?« Sybil war sofort aufmerksam geworden. Sie hatte nicht die Absicht, ihn mit einem jungen Frauenzimmer zu teilen, das ihr das Gefühl gab, nur eine dumme Kröte zu sein. Es bestand schließlich die Möglichkeit, daß er einen frischeren Happen demjenigen vorzog, dessen er bereits überdrüssig war. Nicht, daß ihr übermäßig viel an diesem Kerl lag. Weit mehr